
Klaus Welke

Valenz und Satzmodelle

Ein Grundgedanke, der die Valenzgrammatik stimuliert hat, war die Verbindung von Verbvalenz und Satzmodell. Unter diesem in der inhaltbezogenen Grammatik seinerzeit aktuellen Gesichtspunkt hat Erben (1958) auf den Begriff der Valenz aufmerksam gemacht. In seinem frühen Valenz-Aufsatz 'Valenz, Bedeutung und Satzmodelle' thematisiert Bondzio (1971) eben diesen Zusammenhang als eine Relation von semantischer Valenz und syntaktischer Realisierung. Wir wollen im folgenden versuchen, eine gewisse Bilanz zu ziehen. Dem schließt sich ein Vorschlag zu einer vereinfachten Typisierung an.

1. In valenzorientierten Konzepten abstrahiert man bei der Etablierung von Satzmodellen im allgemeinen in mehrfacher Hinsicht von den syntaktischen Strukturen einzelner Sätze. Sie zielen (a) auf Gemeinsamkeiten in der syntaktischen Struktur von Verbklassen. Sie abstrahieren (b) von der inneren Struktur der Satzkonstituenten (Satzglieder). Sie setzen (c) die valenztheoretische Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben voraus. Satzmodelle unterscheiden sich voneinander durch Zahl und Art der Ergänzungen, nicht der Angaben. Der Begriff des Satzmodells bezieht sich folglich nur auf Sätze, die in valenztheoretischer Hinsicht als 'einfache Sätze' zu gelten haben. Angaben sind beliebig hinzufügbare. Sie konstituieren das in sich nicht mehr als differenziert angesehene Modell des erweiterten Satzes.

Umstritten waren und sind die Kriterien, durch die die Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben zu bewerkstelligen ist. Ein gewisses Einverständnis hat sich erst in einem langwierigen Disput herausgebildet (vgl. Adamzik 1992). Ergänzungen bilden (a) ein Minimum eines (grammatisch richtigen) einfachen Satzes (Kriterium der Obligatheit) und/oder konstituieren (b) qua syntaktisch-morphologischer Unterschiedlichkeit unterschiedliche Satzmodelle (Kriterium

der Subkategorisierung). Angaben sind entsprechend nicht obligatorisch und nicht subkategorisierend. Sie sind stets mögliche Zusätze über das Satzmodell im engeren Sinne hinaus.

Da Obligatheit und Subkategorisierung, für sich genommen, recht heterogene zusammengestellt sind, ist der Versuch verständlich, möglichst mit einem Kriterium auszukommen. So ist Helbig (1965) von Obligatheit ausgegangen, während Engel (1977) versucht hat, die Unterscheidung allein aus dem Kriterium der Subkategorisierung zu gewinnen.

Streckenweise ist die Valenzgrammatik in der Zwischenzeit in einem phänomenologischen Streit über die Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben steckengeblieben. Das ist m.E. dem Umstand geschuldet, daß sie es im Unterschied zur generativen Grammatik nur unvollkommen vermocht hat, einen eigenständigen theoretischen Rahmen zu schaffen, in dem solche Fragen nicht an sich, sondern in Abhängigkeiten von anderen Postulaten zu diskutieren sind. Bereits der Bezug auf die Modelle, die im oben angedeuteten Sinne einfachen, nicht erweiterten Sätzen zugrunde liegen, hätte als Rechtfertigung für die Heranziehung der beiden Kriterien dienen können. Informationen über alle notwendig zu besetzenden syntaktischen Positionen und über alle in Abhängigkeit vom Verb syntaktisch-morphologisch unterschiedlich zu realisierenden Positionen (unabhängig davon, ob sie obligatorisch zu realisieren sind oder nicht) konstituieren die für die Ausgestaltung des einfachen Satzes notwendigen Informationen.

Daß die Valenzgrammatik sich um die Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben so bemüht hat, resultiert jedoch nicht nur aus Mängeln der Theorie. Das erfährt eine Berechtigung daraus, daß es sich um eine Grundunterscheidung der Grammatiktheorie, nicht nur der Valenzgrammatik, handelt. So hat auch in der X'-Theorie diese Abgrenzung ihren zentralen Platz. Sie entspricht der Unterscheidung von Complementen und Adjunkten im X'-Schema, wenn man von der Besonderheit der Spezifikator-Position absieht. Als Grundunterscheidungen stehen sich gegenüber: Kopf, Spezifikator, Complement, Adjunkt einerseits und Valenzträger, Ergänzung, Angabe andererseits. Adjunkte sind wie Angaben gegenüber Complementen (und Spezifikatoren) durch ihre beliebige Hinzufügbarekeit charakterisiert. Vielleicht ist es nicht ganz unberechtigt, bei allen Mängeln auch einen partiellen Vorzug der Valenzgrammatik gegenüber der X'-Theorie darin zu sehen, daß sie sich um die empirische Rechtfertigung der Unterscheidung von Ergänzungen von Angaben bemüht hat. Denn das Problem, die Unterscheidung irgendwo und irgendwie rechtfertigen zu müssen, hat auch die X'-Theorie.

Ist nun das Problem der Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben wenigstens de facto, wenn auch nicht unbedingt in theoretisch befriedigender Weise, gelöst? Wendet man die beiden Kriterien an, so sollte man vermuten, daß es sich bei folgenden Satzgliedern um Ergänzungen handelt. Wir vermerken jeweils, welches der beiden Kriterien zutreffen könnte:

1(1)	<u>Emil</u> raucht (obl.)	Subjekt
1(2)	<u>Emil</u> verzehrt ein <u>Brötchen</u> (obl. und subkat.)	Objekt
1(3)	Emil ißt ein <u>Brötchen</u> (subkat.)	Objekt
1(4)	Emil denkt <u>an Egon</u> (obl. und subkat.)	Objekt
1(5)	Emil spricht <u>über das Ereignis</u> (subkat.)	Objekt
1(6)	Emil trägt <u>Erna</u> den Koffer (subkat.)	Objekt (freier Dativ)
1(7)	Emil legt das <u>Buch auf den Tisch</u> (obl. und subkat.)	Advb. (Lokal)
1(8)	Emil spuckt <u>auf den Fußboden</u> (subkat.)	Advb. (Lokal)
1(9)	Das Buch liegt <u>auf dem Tisch</u> (obl.)	Advb. (Lokal)
(10)	Emil benimmt sich <u>abscheulich</u> (obl.)	Advb. (Modal)
(11)	Die Sitzung dauert <u>lange</u> (obl.)	Advb. (Temp)
(12)	Der Mord geschah <u>aus Eifersucht</u> (obl.)	Advb. (Kausal)
(13)	Emil ist <u>faul</u> / <u>Schüler</u> (obl. und subkat.)	Subjektsprädikativ
(14)	Emil nennt Anton <u>faul</u> / <u>einen Dummkopf</u> (subkat.)	Objektsprädikativ
(15)	Emil malt den Tisch <u>blau</u> (subkat.)	Objektsprädikativ
(16)	Emil schneidet die Wurst <u>mit dem Messer</u> (subkat.)	Advb. (Instr.)

Obligatheit und insbesondere Subkategorisierung sind jedoch bei näherem Hinsehen durchaus selbst wiederum nicht problemlos zu handhabende Kriterien.

Das Kriterium der Obligatheit läßt sich m.E. präzisieren, indem man lexikalisierte Ellipse, Modalisierung und Kontrast ausnimmt (vgl. Welke 1988: 25 ff.). Unter diesen Sonderbedingungen wegläßbare Ergänzungen gelten dann weiterhin als obligatorisch:

Lexikalisierte Ellipse:	<i>Du benimmst dich schlecht trotz Du benimmst dich mal wieder</i>
Modalisierung:	<i>Er wohnt in Berlin trotz Er versteht es zu wohnen. Er wohnt gut</i>
Kontrast:	<i>Er wohnt in Berlin trotz Er wohnt nicht, sondern haust</i>

Das Kriterium der Subkategorisierung trifft zunächst dann zu, wenn eine NP in einem bestimmten Kasus nicht mit allen Verben kombinierbar ist. Es trifft zu auf NP im obliquen Kasus, nicht jedoch auf die NominativNP. Es gibt kein Verb, daß nicht mit einer NominativNP, zumindest in Gestalt des Pronomens *es*, kombinierbar ist. Bedingung ist jedoch die Differenzierung gegenüber adverbialen Kasus. (*Er liest den ganzen Tag*).

Man kann Subkategorisierung auf PP ausdehnen, indem man festlegt, daß auch folgende Umstände als subkategorisierend anzusehen sind: (a) nicht alle Verben lassen den Akkusativ nach solchen Präpositionen zu, die alternativ mit Dativ (Ort) und Akkusativ (Richtung) vorkommen können. (b) Nicht alle Verben lassen bestimmte Präpositionen zu (direktive Präpositionen wie *zu, nach* + Dativ). Dieses erweiterte Subkategorisierungskriterium trifft dann zu auf Direktiva (und entsprechende Präpositionalobjekte):

Er legt das Buch auf den Tisch	— *Das Buch liegt auf den Tisch
Er verzichtet auf den Tisch	— *Er denkt auf den Tisch
Er geht zur Tür	— *Er betrachtet zur Tür
Er tritt zum Dienst an	— *Er denkt zum Dienst

Es betrifft dann aber auch die neben einem Direktivum (goal) immer möglichen Herkunfts- und Wegergänzungen (source, path) und entsprechende präpositionale Objekte. Wo kein Direktivum möglich ist, sind auch die zu einem

Direktivum stets ergänzbaren Herkunfts- und Wegbestimmungen nicht möglich:

Er holt den Wein aus dem Keller
Er fährt durch die Stadt
Man kann aus Hanf allerhand herstellen
Ich sehe von diesem Umstand ab

Unter (b) fallen auch die seltenen präpositionalen Objekte, die nicht mit Direktiva (Ziel-, Herkunfts- oder Wegbestimmungen) korrespondieren, sondern mit statischen Lokalen, wenn man die übertragene (nichtlokale) Bedeutung dieser Präpositionen, hinzunimmt.

Er steht vor dem Tor
Der Schlüssel befindet sich beim Pförtner
Er fürchtet sich vor jemandem
Ich bleibe bei meinem Entschluß
Er rächt sich an jemandem

Man möchte natürlich auch diese wegen der klaren semantischen Relationalität der betreffenden Verben als Ergänzungen betrachten. Das ist ein Beleg dafür, daß semantische Verhältnisse das unhintergehbare primäre Kriterium bleiben (vgl. Welke 1988: 41 ff.). Auch die heterogene Kriterienzusammenstellung (obligatorisch + subkategorisierend) selbst erhält ihre Rechtfertigung letztlich erst aus den semantischen Verhältnissen. Erst beide formalen Kriterien zusammen korrespondieren annähernd mit den semantischen Gegebenheiten (auf die man intuitiv hinauswill).

Substantivische Subjekts- und Objektsprädikativa sind wie NP in Objektposition subkategorisiert. Bei adjektivischen Prädikativa ist das wegen der oberflächlichen Identität mit adverbial gebrauchten Adjektiven zunächst nicht der Fall, vgl.:

Er malt das Bild bunt
Er malt das Bild eigenartig

Zumindest bei nicht durch Substantive substituierbaren adjektivischen Objektsprädikativa müssen wir die Bestimmung der Subkategorisierung erneut erweitern, dahingehend, daß die Bezugsmöglichkeit als Prädikativum hier das Kriterium sein soll. Da nicht bei allen Verben Adjektive als Prädikativa gebraucht werden können, trifft dann die so erweiterte Subkategorisierung zu.

Der Status von Instrumentalia ist umstritten. Zum Beispiel betrachtet Jackendoff (1977: 61) Instrumentalia als Adjunkte, Bresnan (1982: 165) betrachtet sie als Complementary. Ferner ist die Abgrenzung der Instrumentalia von anderen *mit*-Phrasen wie Comitativus und Modalbestimmungen problematisch:

Er geht mit ihr ins Kino
Er geht mit Begeisterung ins Kino

Übergeht man diese rein semantisch scheinenden Differenzierungen, dann sind *mit*-Phrasen insgesamt nicht subkategorisierend und folglich als Angaben einzustufen. Wir wollen provisorisch annehmen, daß sich eine Grenzziehung begründen läßt und Instrumentalia sowie entsprechende präpositionale Objekte

(*sich beschäftigen, aufhören, angeben mit*) aufgrund von Subkategorisierung als Ergänzungen angesehen werden können.

2. Satzmodelle, so postuliert es bereits der Begriff des Modells vor jeglicher Anwendung, sollten klar überschaubar sein. Zu jedem Verb sollte angebbar sein, welches Satzmodell es konstituiert. Gerade das aber ist z.B. beim freien Dativ nicht der Fall, was ihn den Angaben verwandt macht. Die Suche nach einem beherrschbaren Inventar von Satzmodellen ist einer der Gründe dafür, daß man sich in der Valenzgrammatik mit der Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben so schwer getan hat. Denn man hat versucht, eine Abgrenzung und damit einen Valenzbegriff zu finden, die dem Ziel genügen, klar konturierte Satzmodelle zu erhalten. Auch das Kriterium der Subkategorisierung wird eventuell davon berührt. Verbindet man es nämlich mit der Forderung, daß zu jedem Verb zweifelsfrei angebbar ist, ob es einen Dativ subkategorisiert oder nicht, dann müßte man freie Dative zu den Angaben zählen. Andererseits kann man jedoch auch genügend Fälle finden, in denen ein Dativ nicht hinzufügar ist, so daß der Schluß berechtigt ist, den freien Dativ (mit Ausnahme des Ethicus und Iudicantis) in einem durch diese Forderung nicht eingeschränkten Sinne als subkategorisierend anzusehen und folglich als Ergänzung (vgl. Wegener 1985; Schöfer 1992). Entweder man gibt das Kriterium der Subkategorisierung auf und versucht, andere Kriterien für die Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben zu finden. Helbig's Interpretationen des freien Dativs als Angaben bzw. quasi Attribute seien als Beispiel genannt (z.B. Helbig/Schenkel 1972: 42 f.). Oder man muß sich damit begnügen, daß es Satzmodelle im Sinne des Ideals der klaren Überschaubarkeit und Abgrenzbarkeit nicht gibt. Bei Direktiva, Objektsprädikativa und (auf spezifische Weise) beim Instrumental ist das Kriterium der Subkategorisierung nicht weniger problematisch.

Direktiva werden traditionell unterschiedslos als Ergänzungen gerechnet. Das hat sicher auch damit zu tun, daß es keine traditionelle Kategorie 'freies Direktivum' analog zu 'freier Dativ' gibt. Wie der Dativ können Direktiva obligatorisch sein, etwa in dem Standardbeispiel:

Er legt das Buch auf den Tisch

Andererseits sind wie beim freien Dativ, Verben mit Direktivum konstruierbar, die man nicht sofort als 'Verben mit Direktivum' klassifizieren würde. Sie lassen relativ frei die Hinzufügung von Direktiva zu:

Er schreit in den Hof / aus dem Fenster

Er lächelte nach oben

Er schneidet in den Apfel

Er sah auf den Hof

Er schrieb in das Heft / nach Hause

Er heiratete nach Amerika

Im Sinne Helbig's wären eigentlich diese freien Direktiva z.B. durch den *und zwar*- Test wie freie Dative als Angabe abzugrenzen, vgl.:

Er heiratete, und zwar nach Amerika
*Das Buch liegt, und zwar auf dem Schreibtisch

Durch Reflexivierung erhöht sich die Anschlußmöglichkeit:

Er aß sich durch den Brei
Man arbeitete/schlief/intrigierte sich nach oben
Er schlängelte sich aus dem Haus

Es ergibt sich also eine ähnliche Situation wie beim freien Dativ. Direktiva sind relativ frei hinzufüßbar, und es dürfte kaum möglich sein, eine exakte Grenze auszumachen. Denn es handelt sich hier nicht um eine streng diskrete Abgrenzung zwischen Verben, die Direktiva (bzw. Dative) als Ergänzungen verlangen und solchen, die sie ausschließen. Dazwischen liegt eine breite Übergangszone von Verben, die üblicherweise nicht mit Direktivum (Dativ) konstruiert werden, deren versuchsweise Konstruktion jedoch nicht zu klar ungrammatischen Sätzen führt.

Beispiele mit fraglichem oder ausgeschlossen scheinendem Anschluß eines Direktivums:

denken: ? Er dachte sich in das Zimmer / in Wut
fühlen: ? Er fühlte sich ins Zimmer
beanstanden: ? Er beanstandete ihn aus dem Zimmer
überlegen: ? Er überlegte auf den Balkon / ins Blaue
feiern: ? Man feierte ins Haus

Des weiteren sind Objektsprädikativa sehr großzügig hinzufüßbar. Bei sehr vielen Verben ist bei gleichzeitiger Realisierung eines Akkusativobjekts ein Objektsprädikativ möglich, vgl.:

Er hobelt das Brett glatt
Er streicht das Brett grün
Er fährt das Auto kaputt
Er harkt die Beete sauber
Er wußte/kannte/glaubte ihn fröhlich

Insbesondere gilt das bei gleichzeitiger Reflexivierung:

Er arbeitet sich krank
Er schrie sich heiser
Er schwamm sich kaputt
Er schlief sich gesund

Obwohl Direktiva und Objektsprädikativa neben dem Dativ (freien Dativ) und gegebenenfalls sogar dem Akkusativ relativ frei hinzufüßbar erscheinen, bleiben Subkategorisierungsunterschiede deutlich genug erhalten.

Auch Instrumentalia sind relativ frei hinzufüßbar.

Er arbeitet mit dem Hammer
Er schrie mit lauter Stimme
Er korrigierte mit dem Rotstift
Er denkt mit kühlem Kopf
Er antwortet mit Phrasen

Nicht nur beim Dativ, auch beim Direktivum, beim Objektsprädikatv und beim Instrumental, ja selbst bei genauerem Hinsehen beim Akkusativ (Akkusativobjekt) fransen die Ränder so aus, daß der Zusammenhang von Valenz und Satzmodell in Frage gestellt scheint. Das ist jedoch auch eine praktische Schwierigkeit, mit der die Valenzlexikographie seit Beginn zu kämpfen hatte. Versucht man, in das Valenzwörterbuch alle Verbverwendungen aufzunehmen, in denen z.B. ein (freier) Dativ, ein Direktivum oder ein Objektsprädikativ möglich ist, dann ist das einerseits nicht restlos durchführbar, andererseits wird das Lexikon gewaltig aufgeschwemmt. In den Valenzwörterbüchern (z.B. bei Helbig/Schenkel 1972) finden sich nicht nur in bezug auf Dative, Direktiva und Objektsprädikativa aufschlußreich viele Lücken und Unsicherheiten. (vgl. Welke 1988; 1988a). Mögliche fakultative Ergänzungen werden in zahlreichen Fällen entweder nicht erwähnt oder als obligatorisch eingestuft.

Wir nehmen an, daß hier intuitiv eine in der Sprache vorhandene Unterscheidung von Grundvalenz und Valenzabwandlung (Valenzerhöhung) zum Tragen kommt. Fakultative Ergänzungen stellen einen breiten Übergangsbereich von Usuellem zu weniger Usuellem bis hin zu nur Potentiellem dar. Das heißt, es gibt weder feste Grenzen, noch besteht Aufzählbarkeit, und folglich besteht keine klare Abgrenzbarkeit zwischen ein- und zweiwertigen und zwei- und dreiwertigen Verben. Die Wörterbücher streben jedoch eindeutige Grenzen an. Relativ willkürlich, jedoch implizit geleitet durch eine Intuition von Grundvalenz, wird in beide Richtungen idealisiert. Fakultative Ergänzungen werden entweder zu obligatorischen höhergestuft oder bis zur Nichtexistenz herabgestuft.

In bezug auf die lexikographische Praxis ist das Problem damit zwar benannt, aber nicht gelöst. Denn es muß immer noch angegeben und durch Kriterien gesichert werden, wo in diesem breiten Übergangsbereich die Grenze zwischen Grundvalenz und Valenzerweiterung anzusetzen ist. Die Wörterbücher haben mit dem, was sie als obligatorische oder fakultative Ergänzung aufnehmen, eine intuitive Bestimmung der Grundvalenz vorgenommen. Alles, was aufgenommen wurde, gehört zur Grundvalenz.

3. Wir gehen davon aus, daß trotz der nach wie vor bestehenden Schwierigkeiten, die oben aufgezählten Beispiele (1) – (16) Satzmodelle exemplifizieren.

Auflistungen von valenzbasierten Satzmodellen, wie z.B. in der Duden-Grammatik (1984: 35) mit 37 Satzmodellen, bei Helbig/Buscha (1984) oder bei Engel (1988) sind recht unübersichtlich. Als Alternative schlagen wir im folgenden eine radikal vereinfachte Typologie vor. Es geht uns dabei nicht um Vereinfachung und Reduzierung an sich, sondern um theoretische Aussagen, die in der Typisierung stecken und die geeignet sind, das Deutsche auch sprachtypologisch zu charakterisieren. Die Vorschläge, die in der Duden-Grammatik (Abschnitt 'Der Satz' von H. Sitta) gemacht werden, sind im einzelnen interessant. Wir benutzen sie im folgenden als Anregung und Materialgrundlage.

Satzmodelle sind in unterschiedlichem Grade hierarchisierbar, weil abstrahierbar. Es kommt uns darauf an, Haupttypen deutscher Sätze zu definieren. Wir sprechen daher von Satztypen und ihren Varianten. Als allgemeinen Obergriff für Satzmodelle unterschiedlicher Abstraktionsstufe verwenden wir weiterhin den Begriff des Satzmodells.

Nicht zu übersehen ist auch, daß sich die Typen nicht nur hierarchisch differenzieren lassen, sondern daß an bestimmten Stellen weitere Modellvarianten sich ausgebildet haben oder sich ausbilden, sozusagen wilde Triebe. Wir werden in diesem Fall von 'Nebenmodellen' sprechen.

Ferner ist eine Typisierung in jedem Fall theorieabhängig, im einzelnen davon, was als Parameter angesehen wird. Ein wesentlicher Parameter ist die Agentivität der Nominativergänzung, deren sprachtypologisch zentraler Status für das Deutsche als einer Nominativ-Akkusativ-Sprache allgemein anerkannt ist. Folglich ist das bei der Entscheidung über Hauptvarianten zu berücksichtigen.

Selbstverständlich betrachten wir unsere Entscheidungen nur als Vorschlag und Arbeitshypothese, auch wenn wir in den folgenden Einzelformulierungen das nicht immer wieder durch entsprechende Einstellungsbekundungen zum Ausdruck bringen.

Wir unterscheiden insgesamt 7 Satztypen, die sich oberflächlich nochmals auf vier zusammenfassen lassen. Die Unterscheidung folgt der in der Valenzgrammatik üblichen Einteilung der Verben in ein- zwei- und dreiwertige Verben. Einwertige Verben bilden trivialerweise ein erstes Satzmodell. Zwei- und dreiwertige Verben bilden jeweils drei weitere Satzmodelle. Erfasst werden die subkategorisierten Ergänzungen. Unberücksichtigt bleiben die nichtsubkategorisierten lokalen, temporalen, modalen, kausalen Ergänzungen, vgl. (9) – (12). Sie stellen jeweils eigene Modelle dar, die bis auf diejenigen mit lokaler Ergänzung nur rudimentär ausgebildet sind.

Als Satztypen auf der Basis zweiwertiger Verben unterscheiden wir für das Deutsche:

- Typ I: Verben mit Akkusativ (NP_{Akk})
- Typ II: Verben mit Präpositionalkasus (PP)
- Typ III: Verben mit Adjektiv/Substantiv (Prädikativum)

Satztypen auf der Basis dreiwertiger Verben sind:

- Typ I: Nom — Dat — Akk
- Typ II: Nom — Akk — Präpk
- Typ III: Nom — Akk — Prädikativum¹

1) Wir sehen von Problemen der Interpretation dieser Konstruktionen als small clauses ab, merken jedoch an, daß wir dem Akkusativ grundsätzlich eine zweifache thematische Rolle zubilligen: Er ist 2. Argument (SEC. TOPIC) in bezug auf das übergeordnete Verb und 1. Argument (TOPIC) in bezug auf das Prädikativum. Das ist die Voraussetzung dafür, Verben mit Objektprädikativ als dreiwertig ansehen zu können.

Der Übersicht halber fassen wir die Satztypen der zwei und dreiwertigen Verben zunächst zusammen:

Typ I-2:	Nom — Akk	Emil liest ein Buch
Typ I-3:	Nom — Dat — Akk	Emil gibt Egon ein Buch
Typ II-2:	Nom — Präpk	Er klettert auf den Stuhl
Typ II-3:	Nom — Akk — Präpk	Er legt das Buch auf den Tisch
Typ III-2:	Nom — Prädikativum	Er ist klug
Typ III-3:	Nom — Akk — Prädikativum	Er macht die Suppe warm

Grundlage der Typisierung ist (1) die Unterscheidung von strukturellen und lexikalischen Kasus. Strukturelle Kasus werden durch syntaktische Regeln zugewiesen. Lexikalische (oder inhärente) Kasus werden durch idiosynkratischen Lexikoneintrag zugewiesen, vgl. z.B. von Stechow/Sternefeld, 1988: 67 f.) Das ist allerdings zunächst die rein theoretische Unterscheidung. Im einzelnen kommt es darauf an zu begründen, was Regel ist und was Idiosynkrasie (oder "Ausnahme"). Wir setzen drei Kriterien an: Zuweisung durch syntaktische Regel drückt sich (a) durch Häufigkeit (Normalität) aus. Die Unterscheidung zwischen strukturellem und lexikalischem Kasus ist (b) mit dem Grad der Involviertheit der Kasus in syntaktische Prozesse (wie Kontrolle, Diathese, Reflexivierung, Relativsatzbildung) verbunden. Strukturelle Kasus sind im Unterschied zu lexikalischen Kasus in syntaktische Prozesse involviert bzw. stärker involviert. Das heißt auch (c), sie sind produktiv, also über die Grundvalenz hinaus hinzufüßbar.²

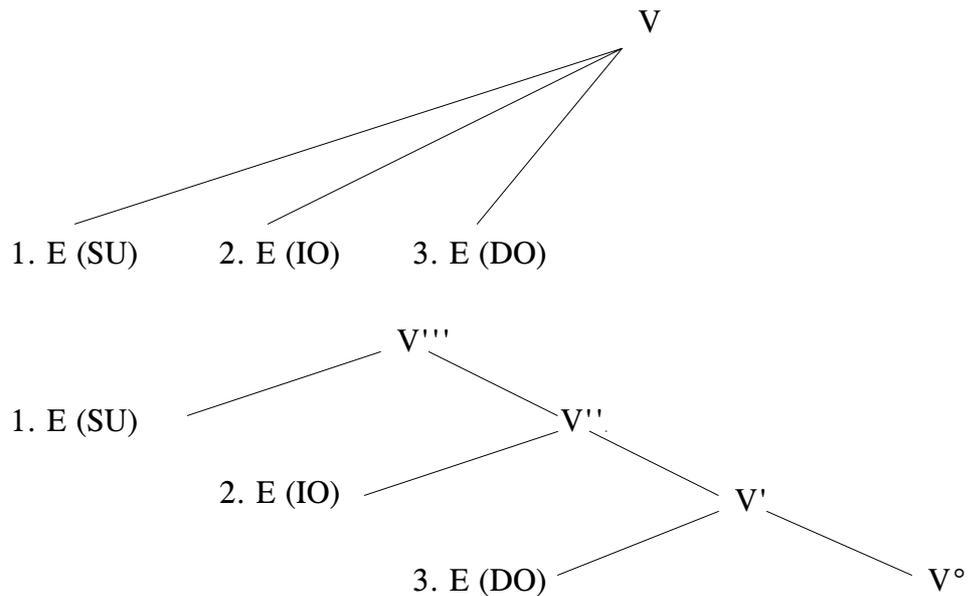
Wir nehmen an, daß Satztypen durch strukturelle Kasus konstituiert werden. Strukturelle Kasus können idiosynkratisch durch lexikalische Kasus überschrieben werden. Mit anderen Worten: In Varianten von Satztypen können anstelle von strukturellen Kasus lexikalische Kasus erscheinen.

Die Unterscheidung setzt (2) ein "pragmatisches" Konzept thematischer Rollen voraus (vgl. Welke 1988; 1993). Verben sind danach im Lexikon nicht nur mit Informationen über Zahl und Art der Ergänzungen, sondern auch mit Informationen über die pragmatische Reihenfolge der Ergänzungen (Argumente) eingetragen. Sie weisen ihre Argumentpositionen als 1., 2., 3. aus, interpretierbar als Topic und Focus (1. und 2. Argument bei zweiwertigen Verben) und Topic, Second Topic und Focus (1., 2. und 3. Argument) bei dreiwertigen Verben.

Den pragmatischen Rollen sind syntaktische Positionen (bezogen auf die Normalstellung) zugeordnet. Traditionell gibt es zur Bezeichnung solcher syntaktischer Positionen die Termini 'Subjekt' (SU), 'Indirektes Subjekt' (IO) und 'Direktes Objekt' (DO), allerdings nur in bezug auf den Satztyp I-3. Wir übertragen diese Termini auch auf die Satztypen II und III:

2) Idiosynkratische Einschränkungen von Regeln kommen folglich nicht nur auf der Wortebene vor. Die relativ freie Hinzufügung von Konstruktionen wie freier Dativ ist der Derivation vergleichbar.

Typ I:



weil	[Emil	[ihm	[das Buch	gibt]]]
weil	[Emil	[das Buch	[auf den Tisch	legt]]]
weil	[Emil	[die Suppe	[warm	macht]]]

Varianten zu Typ I, also Modelle mit lexikalischen Kasus, sind:

- I-2: Nom — Dat: Emil hilft Egon (gegenüber z.B. *Emil unterstützt Egon*)
 Nom — Gen: Emil harrt seines Freundes
- I-3: Nom — Akk — Akk: Emil lehrt Egon die englische Sprache

Der Genitiv bei zweiwertigen Verben und der zweite Akkusativ bei dreiwertigen Verben sind lexikalische Kasus. Der Genitiv tritt nur noch bei einigen Verben auf. Die entsprechenden Verben veralten, oder der Genitiv wird durch den Präpositionalkasus ersetzt, wodurch das jeweilige Verb in den Typ II übergeht. Der doppelte Akkusativ ist ebenfalls sehr selten. Umgangssprachlich gibt es die Tendenz, den Akkusativ des 2. Arguments durch den Dativ zu ersetzen, also diese Idiosynkrasie zu beseitigen.

Man kann annehmen, daß bei dreiwertigen Verben neben dem Nominativ und dem Akkusativ auch der Dativ ein struktureller Kasus ist. Der Dativ unterliegt dem Rezipientenpassiv (Kriterium b). Als sog. freier Dativ ist er über die Grundvalenz hinaus produktiv (Kriterium c). Über diesen Status besteht jedoch keine Einigkeit, vgl. z.B. Haider (1985; 1993), Czepluch (1987), Fanselow (1987), Wegener (1990).

Nicht so einfach stellt sich die Situation beim Dativ zweiwertiger Verben dar. Die Dative treten hier wesentlich häufiger auf als Genitive. Die Duden-Grammatik (1984: 609 f.) führt unter dem zweiwertigen Satzmodell 154 Verben an. Das läßt eine Charakterisierung als bloße Ausnahme nicht zu. Wesentliche Unterschiede zum Dativ bei dreiwertigen Verben bestehen jedoch in der

Involviertheit in syntaktische Prozesse. Dative³ zweiwertiger Verben erlauben z.B. in der Regel nicht das Rezipientenpassiv. Vgl.:

- | | |
|----------------------------------|-------------------------------|
| * Er bekommt von mir geholfen | (Ich helfe ihm) |
| * Er bekommt von uns zugeprostet | (Wir prosten ihm zu) |
| * Er bekommt von mir gefallen | (Ich gefalle ihm) |
| * Ich bekomme davon genügt | (Das genügt mir) |
| * Er bekommt von mir geähnelt | (Ich ähnele ihm) |
| ? Er bekommt den Ring zerbrochen | (Ihm ist der Ring zerbrochen) |

Die Duden-Grammatik unterteilt die zweiwertigen Dativverben in drei Gruppen: (1) Verben mit persönlichem Subjekt und persönlichem Objekt, (2) Verben mit sachlichem Subjekt und persönlichem Objekt, (3) Restgruppe. Bei der ersten Gruppe mit 82 Verben fällt auf, daß nur 38 der 82 Verben nicht (trennbar) zusammengesetzt sind.⁴ Sie erhalten den Dativ über die jeweilige Präposition: *jemandem nachschauen*, *jemandem zuschauen* (vgl. auch Wegener 1990: 98). Dadurch verringert sich die Zahl der originären zweiwertigen Dativverben. Allerdings kommt über die zusammengesetzten Verben eine gewisse grammatische Produktivität auch in dieses Modell hinein (*jemandem zurufen*, *zuschauen*, *zuhören*, *zuflüstern* usw.)

Die zweite Gruppe ist unter dem Gesichtspunkt hervorhebenswert, als es sich hier um ein Satzmodell handelt, in dem die sonst übliche Rollenzuordnung des Deutschen 1. Argument: [+HUM], 2. Argument: [±HUM] umgekehrt wird.

- Etwas gefällt mir
- Etwas glückt mir
- Etwas schadet mir
- Etwas reicht mir

Der freie Dativ ist entsprechend Gesichtspunkt (c) Indiz für strukturellen Kasus. Freie Dative kommen bei ergativen Verben, aber auch bei nichtergativen intransitiven Verben ohne agentivisches Subjekt vor (vgl. Wegener 1990: 89):

- Dem Richter ist der Krug zerbrochen
- Die Kugel ist ihr in den Brunnen gefallen
- Ihm hat der Kopf gedröhnt
- Ihm klopft das Herz

Dadurch werden diese Verben von agentivischen intransitiven Verben abgegrenzt (Gruppe 1 der Duden-Grammatik). Nur bei letzteren erweist sich der Dativ als im engeren Sinne lexikalisch. Die Möglichkeit des freien Dativs weist diesen Kasus bei nichtagentivischen intransitiven (ergativen und nichtergativen) Verben als strukturell aus und somit auch als modellhaft. Wir betrachten diese Fälle als Realisierungen eines Nebenmodells im oben erläuterten Sinne.

3) Wir drücken uns hier und im folgenden gelegentlich der Kürze halber metonymisch aus und sprechen vom Dativ anstelle von NP_{Dat}.

4) Zwei der Verben sind falsch eingeordnet. Sie enthalten kein persönliches Dativobjekt (*Ich wehre dem Unheil*. *Ich weiche der Gewalt*.).

Typ II:

- | | | |
|-----------------------|--------------------------------------|-----------------------|
| 1. Nom — Präpk: | Er fährt an die Ostsee | (Direktivum) |
| | Er denkt an die Ostsee | (Präpositionalobjekt) |
| | Er ißt mit der Gabel | (Instrumental) |
| 2. Nom — Akk — Präpk: | Er legt das Buch auf den Tisch | (Direktivum) |
| | Er schneidet das Brot mit dem Messer | (Instrumental) |
| | Er erinnert ihn an das Versprechen | (Präpositionalobjekt) |
| | Er stellt die These unter Beweis | (Streckform) |

Dem Präpositionalkasus (dem indirekten Argument) kommt im Deutschen wie im Englischen eine grundlegende, da satztypkonstituierende Rolle zu. Wir betrachten ihn analog zu den reinen Kasus als quasi strukturellen Kasus. Die diachrone Ableitung des Präpositionalobjekts (als Kategorie) aus originären Direktiva, Instrumentalia und teilweise Lokalen liegt auf der Hand. Unter diesem Gesichtspunkt bietet sich eine Gruppierung in Direktiva, Instrumentalia und Lokale (einschließlich der jeweiligen präpositionalen Objekte) an. Bei den Direktiva sind wiederum zu unterscheiden: Direktiva im engeren Sinne (Richtungsbestimmungen) und Herkunfts- sowie Wegbestimmungen und die entsprechenden präpositionalen Objekte. Die Masse der Präpositionalkasus gehört zur Gruppe der Direktiva im engeren Sinne. Es gibt trivialerweise insofern Subvarianten, als jede unterschiedliche Präposition eigene Submodelle (*denken, appellieren, erinnern an; freuen, hoffen, wetten auf; reden, nachdenken, beraten über*) konstituiert.

Den Akkusativ betrachten wir als strukturellen Kasus des 2. Arguments bei dreiwertigen Verben. Der Dativ bleibt somit haupttypkonstituierender Kasus allein in bezug auf dreiwertige Verben des Typs I.

Varianten sind demnach:

- | | |
|---------------------|--|
| Nom — Dat — Präpk | Emil verhalf Egon zu einer Stellung |
| Nom — Präpk — Präpk | Emil sprach zu den Zuhörern über seine Reise |

Quantitativ läßt sich diese Entscheidung gut rechtfertigen. Die Duden-Grammatik (1984: 624) gibt nur sehr wenige Beispiele für diese beiden Varianten. In struktureller Hinsicht läßt sich für den Akkusativ ins Feld führen, daß er zum einen auch im Typ II durch strukturellen Attribute wie Passivierbarkeit charakterisiert ist. Hinzu kommt die Involviertheit des Akkusativs in Applikativkonstruktionen. (*Er lädt Heu auf den Wagen. Er belädt den Wagen.*) Zu konstatieren ist auch, daß im Typ II die Unterscheidung zwischen einem Dativ der Person und einem Akkusativ der Sache nicht mehr gilt. Der Akkusativ charakterisiert bei zahlreichen Verben Argumente mit dem Merkmal [+Anim] (*Er erinnert ihn an sein Versprechen*). Die Duden-Grammatik präsentiert (1984: 619 ff.) zwei umfangreiche Listen von Verben mit persönlichem Akkusativobjekt einerseits und sachlichem Akkusativobjekt andererseits.⁵

⁵) Die Intuition, daß der Dativ der Kasus der Person ist, rührt also nur aus dem Satztyp I. Für diesen Satztyp bekommt diese Zuordnung allerdings noch dadurch Gewicht, daß der Dativ auch in dem zweiwertigen Subtyp hauptsächlich Argumenten mit dem Merkmal [+Anim] zukommt. Für den Akkusativ gilt die Umkehrung nicht. Er charakterisiert Argumente mit den

Nicht übergangen soll jedoch sein, daß dem Dativ auch im Satztyp II eine gewisse strukturelle Position zukommt. Er ist als freier Dativ einfügbar.

E blickt ihm in die Zeitung
Er tritt ihm auf den Fuß

Weniger ausgeprägt als im Englischen, dennoch vorhanden, ist die Möglichkeit, bei einzelnen Verben zwischen Satztyp I-3 und II-3 zu wechseln (dative shift):

Ich schreibe ihm einen Brief	— Ich schreibe einen Brief an ihn
Ich verkaufe ihm das Buch	— Ich verkaufe das Buch an ihn
Ich gebe ihm das Buch	— *Ich gebe das Buch an ihn
*Er verschicke seinen Kunden den Brief	— Er verschickt den Brief an seine Kunden

Die eingeschränktere Möglichkeit der dative shift-Konstruktion korrespondiert mit der Gegebenheit, daß im Deutschen im Unterschied zum Englischen die Konstruktion Nom — Dat — Akk zweifelsfrei ein Satztyp neben der Konstruktion Nom — Akk — Präp ist. Generative Arbeiten räumen z.B. der Konstruktionsweise *I give him the book* diesen Status in der Regel nicht ein. Diese wird als eine Variante zu *I give the book to him* betrachtet, wodurch sich die Zahl der dreiwertigen Satztypen gegenüber dem Deutschen von 3 auf 2 reduziert.

Typ III

1. Nom — Prädikativum: Emil ist klug / Emil ist Lehrer
Emil stellt sich ungeschickt an
Emil gilt als ungeschickt / als Tolpatsch
2. Nom — Akk — Prädikativum: Emil nennt Anton faul / einen Lügner
Emil betrachtet Anton als dumm / als Dummkopf
Emil macht die Suppe warm

Wir verwenden den relationalen Begriff 'Prädikativum' anstatt der auch möglichen kategorialen Charakterisierung: 'Adjektiv, Substantiv im Nominativ, Adjektiv mit *als* oder *wie*, Substantiv im Nominativ oder Substantiv im Akkusativ mit *als*'.

In der Valenzgrammatik wird in bezug auf zweiwertige Verben normalerweise zwischen Kopulaverben wie *sein*, *bleiben* und anderen Verben mit obligatorischer Adjektivergänzung, z.B. *sich benehmen*, unterschieden. Inwiefern das einer möglichen traditionellen Satzgliedunterscheidung in Prädikativum und Modalbestimmung geschuldet ist, müßte ebenso überprüft werden, wie Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Verben mit Adjektivergänzung an und für sich. Die Duden-Grammatik (1984: 616) vereinigt alle diese Verben in dem Modell: 'Subjekt + Prädikat + Adjektivergänzung', repräsentiert durch den Beispielsatz: *Die Rose ist schön*. In der Tat scheint es eine ganze Gruppe von Verben zu geben, die man semantisch als Modifizierungen der durch die

Merkmale [\pm Anim].⁶⁾ Wir merken an, daß die Ausbaubarkeit über die Dreiwertigkeit hinausgeht:

Kopula ausdrückbaren Beziehung betrachten könnte (als durch Modifikatoren angereicherte Kopula-Beziehung):

Er wirkt ungeschickt	—	Er wirkt, als sei er ungeschickt
Er gilt als ungeschickt	—	Er gilt als jemand, der ungeschickt ist
Er tritt auf wie ein Baron	—	Er tritt auf, als sei er ein Baron
Er stellt sich ungeschickt an	—	Er stellt sich an, als sei er ungeschickt

Die Duden-Grammatik führt außerdem eine ganze Reihe reflexiv gebrauchter Verben an. Diese sind aber als dreiwertige Verben mit Prädikativum zu betrachten:

Er arbeitet sich müde
Er schläft sich gesund
Er zeigt sich dankbar
Er fühlt sich als Held

Diesem Muster folgen jedoch nicht die wenigen Verben mit Modalbestimmung, die in der Valenzgrammatik traditionell als Verben mit Ergänzung betrachtet werden, in der Duden-Grammatik aber ebenfalls in dieses Satzmodell eingeordnet werden:

Er betrügt / benimmt / verhält sich schlecht	—	* Er betrügt sich, als sei er schlecht
	—	Sein Betragen ist schlecht

Wir rechnen daher diese Verben nicht zum Satztyp III.

Als Restgruppen, die nicht unter die drei Satzmodelle fallen, ergeben sich die Satzmodelle mit obligatorischen, aber nicht subkategorisierenden Ergänzungen:

Er wohnt in Berlin
Er wohnt gut
Er benimmt sich gut
Die Sitzung dauert lange
Der Unfall geschah aus Versehen
Der Unfall geschah gestern
Der Unfall geschah dort

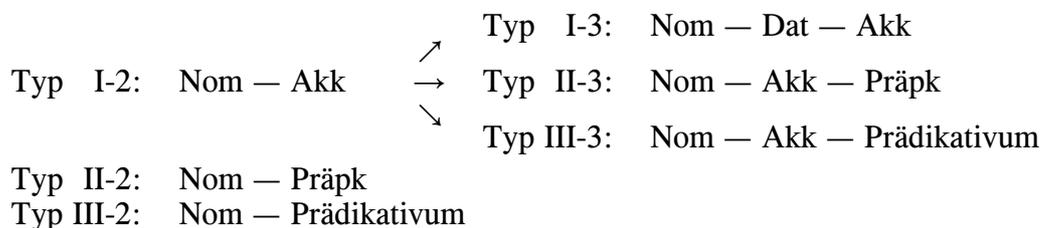
Die Deutung dieser Ergänzungen als Argumente im semantischen bzw. prädi-katenlogischen Sinne bereitet erhebliche Schwierigkeiten. In Welke (1988: 37 ff.) wurden die modalen und temporalen Ergänzungen im Unterschied zu den lokalen Ergänzungen als obligatorische Angaben interpretiert. Meinhard (*in diesem Band*) formuliert erneut eine Begründung ihres Argumentenstatus.

4. Im folgenden ist das System dieser sieben Satztypen unter dem Gesichtspunkt von Grundvalenz und Valenzerhöhung zu relativieren. Wenn, wie oben (1) behauptet, es keine scharfen Grenzen zwischen ein-, zwei-, und dreiwertigen Verben gibt, dann gibt es auch keine scharfen Grenzen zwischen Satztypen auf der Basis ein-, zwei- und dreiwertiger Verben. Eindeutige Grenzen gibt es nur zwischen Verben mit unterschiedlicher Zahl obligatorischer Ergänzungen (vorausgesetzt, daß sich diese zweifelsfrei ermitteln lassen). In bezug auf obligatorische Ergänzungen konstituieren etwa *schlafen*, *essen*, *kommen* Satztypen

mit einer Ergänzung, *bringen, holen, nehmen* Satztypen mit zwei Ergänzungen und *geben, setzen, angewöhnen* Satztypen mit drei Ergänzungen. In bezug auf fakultative Ergänzungen sind die Grenzen logischerweise auch hier fließend. Einwertige Satzmodelle sind zu zweiwertigen ausbaubar und zweiwertige zu dreiwertigen.

Um diesen Zusammenhang zu erfassen, sind wir nicht unbedingt an eine kritieriengestützte Abgrenzung der Grundvalenz gebunden. Die Unterscheidung von obligatorischen und fakultativen Ergänzungen reicht aus. Wir betrachten also im folgenden das Hinzutreten fakultativer Ergänzungen als Modellerweiterungen.

So definierte Modellerweiterungen sind jedoch nicht parallel zu den oben (2) aufgestellten Typen I-2/I-3, II-2/II-3, III-2/III-3. Vielmehr steht im Zentrum das Modell I-2. Dieses ist zu I-3, II-3 und III-3 erweiterbar. II-2 und III-2 bleiben relativ isoliert.



- (1) Er erzählt eine Neuigkeit → Er erzählt ihm eine Neuigkeit (Typ I-3)
- (2) Er fragt ihn → Er fragt ihn nach etwas (Typ II-3)
- (3) Er streicht die Wand → Er streicht die Wand weiß (Typ III-3)
- (4) Er denkt an sie → ∅
- (5) Er ist fleißig → ∅

Der Akkusativ erweist sich auch in dieser Hinsicht (neben dem Nominativ) als der strukturelle Kasus katexochen. Er ist in allen dreiwertigen Satzmodellen als struktureller Kasus (im oben definierten Sinne) vorhanden. Massenhaft lassen sich aus Nom — Akk — Sätzen alle drei dreiwertigen Satztypen ableiten.⁶

Die wenigsten der in der Duden-Grammatik (1984: 607 f.) zum Muster 'Subjekt + Prädikat + Akkusativobjekt' angegeben Verben sind auf den zweiwertigen Gebrauch beschränkt. Die Abgrenzung zwischen zwei- und dreiwertigen Modellen ist also entweder nur rudimentär möglich, oder man muß von Modellerweiterung ausgehen. Wir gehen einige Beispiele der Duden-Grammatik durch, die diese wohlgermerkt als zweiwertige Verben präsentiert, und deuten Erweiterungsmöglichkeiten an:

6) Wir merken an, daß die Ausbaubarkeit über die Dreiwertigkeit hinausgeht:
 Er wirft ihm den Ball ins Tor
 Er schreibt ihm etwas gut

etwas bauen, stricken usw.	— jemandem ein Haus bauen
	— ein Haus auf den Hügel bauen
	— einen Ärmel an das Kleid stricken
etwas erwärmen, verlängern	— etwas um 50° erwärmen
	— etwas auf/um 3m verlängern
einen Ball köpfen, Wasser pumpen	— ins Tor, aufs Feld
etwas teilen, gliedern	— in zwei Teile
etwas verschicken, verschenken	— an jemanden
etwas verkleben, vernageln	— mit etwas
jemanden bedienen, belästigen, beschuldigen, beeindrucken	— mit etwas
jemanden vergiften, erschießen	— mit etwas
jemandem verjagen, vertreiben	— von etwas

Betrachtet man unter diesem Aspekt die Liste der dreiwertigen Verben mit Akkusativobjekt + Präpositionalobjekt in der Duden-Grammatik (1984: 619 ff.), ergibt sich ein analoges Bild. Die meisten Präpositionalobjekte sind in unterschiedlichem Grade fakultativ. Man vergleiche zur Probe die ersten 10 Verben der Liste:

Ich halte ihn von etwas ab
Ich härte ihn (gegen etwas) ab
Ich lenke ihn (von etwas) ab
Ich taste ihn (nach etwas) ab
Ich flehe ihn (um etwas) an
Ich halte ihn zu etwas an
Ich fordere ihn zu etwas auf
Ich rege ihn (zu etwas) an
Ich fordere sie zu etwas auf
Ich ersehe ihn (zu etwas) aus

Die zweiwertigen Dativverben sind ebenfalls durch fakultative Präpositionalkasus ausbaubar. Einige Beispiele (vgl. Duden-Grammatik 1984: 609):

Ich danke ihm — dafür
Ich diene ihm — damit
Ich drohe ihm — damit
Ich helfe ihr — dabei

Objektsprädikativa scheinen insgesamt fakultativ zu sein, vgl.:

Der Jäger schießt den Hasen (tot)
Die Mutter färbt das Kleid (blau)
Er nennt ihn (einen Lügner)

Abzusehen ist dabei von semantischen Restriktionen. Ein bestimmtes Substantiv im Akkusativ kann ohne das Prädikativum unwahrscheinlich sein, jedoch nicht ein beliebiges Substantiv im Akkusativ.

Sie trug die Tasche — Sie trug die Haare kurz

5. Traditionell werden in der Valenzgrammatik Satzmodelle aus den Gegebenheiten der sog. quantitativen und qualitativen Valenz ("Zahl und Art der Ergänzungen") gewonnen. Das ergibt eine theoretisch und praktisch nicht sehr ergiebige Aufzählung von Satzmodellen. Satzmodellübersichten wie die der Duden-Grammatik gehen des weiteren von der Annahme aus, daß sich Verben eindeutig auf unterschiedliche Modelle verteilen lassen. Das trifft jedoch nur zu, wenn man allein Verben mit obligatorischen Ergänzungen betrachtet und von der eventuellen Hinzufügbarekeit fakultativer Ergänzungen absieht. Fakultative Ergänzungen sind jedoch weit häufiger als obligatorische. Geht man von diesem Tatbestand aus, dann verliert mit der Valenz auch das Satzmodell seine fest umrissene Gestalt. Es ist zu registrieren, daß es bei einzelnen Verben und Verbgruppen unterschiedliche Möglichkeiten im unterschiedlichen Grade gibt, die Valenz zu erweitern und damit Satzmodelle auszubauen. Eine angemessenere Beschreibung gewinnt man, wenn man Satzmodelle nicht statisch nebeneinander (oder als bloße Aufzählung) betrachtet, sondern vom Gesichtspunkt der Erweiterbarkeit eines elementaren Grundtyps: Nom – Akk ausgeht.

Literatur

Adamzik, Kirsten

1992 "Ergänzungen zu Ergänzungen und Angaben". *Deutsche Sprache*. 20: 289-313.

Askedal, John O.

1984 "Über die Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben in der Valenzgrammatik. Eine Ideenskizze". *Arbeitsberichte des Germanistischen Instituts der Universität Oslo*. 2: 43-78.

Bondzio, Wilhelm

1971 "Valenz, Bedeutung und Satzmodelle". *Beiträge zur Valenztheorie*. Hrsg. v. G. Helbig. Halle: Niemeyer, 85-103.

Bresnan, Joan

1982 "Polyadicity". *The Mental Representation of Grammatical Relations*. Ed. by J. Bresnan. Cambridge/Mass., London: The MIT Press, 149-172.

Czepluch, Hartmut

1987 "Lexikalische Argumentstruktur und syntaktische Projektion: zur Beschreibung grammatischer Relationen". *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*. 6,1: 3-36.

Duden-Grammatik

1984 *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Hrsg. v. G. Dostrowski. Mannheim [u.ö.]: Dudenverlag.

Engel, Ulrich

1977 *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Schmidt.

Engel, Ulrich

1988 *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos.

Erben, Johannes

1958 *Abriss der deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie.

Fanselow, Gisbert

1987 *Konfigurationsalität*. Tübingen: Narr.

Haider, Hubert

1985 "The Case of German". *Studies in German Grammar*. Ed. by J. Toman. Dordrecht, Cinnaminson: Foris, 65-101.

1993 *Deutsche Syntax — generativ. Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik*. Tübingen: Narr.

Helbig, Gerhard

1965 "Der Begriff der Valenz als Mittel der strukturellen Sprachbeschreibung und des Fremdsprachenunterrichts". *Deutsch als Fremdsprache*. 2: 10-23.

Helbig, Gerhard / Schenkel, Wolfgang

1972 *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 2. Aufl. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim

1984 *Deutsche Grammatik*. 4. Aufl. Leipzig: Enzyklopädie.

Jackendoff, Ray

1983 *Semantics and Cognition*. Cambridge/Mass.: The MIT Press.

Schöfer, Göran

1992 *Semantische Funktionen des deutschen Dativs. Vorschlag einer Alternative zur Diskussion um den homogenen / heterogenen Dativ der deutschen Gegenwartssprache*. Münster: Nodus Publikationen.

Stechow, Arnim v. / Sternefeld, Wolfgang

1988 *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Wegener, Heide

1985 *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Tübingen: Narr.

1990 "Der Dativ — ein struktureller Kasus?" *Merkmale und Strukturen syntaktischer Kategorien*. Hrsg. v. G. Fanselow, S. W. Felix. Tübingen: Narr, 70-103.

Welke, Klaus

1988 *Einführung in die Valenz- und Kasustheorie*. Leipzig: Bibliographisches Institut.

1988a "Grundvalenz". *Der Ginkgo Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa*. 8: 134-139.

1993 *Funktionale Satzperspektive. Ansätze und Probleme der funktionalen Grammatik*. 2. Aufl. Münster: Nodus Publikationen.